

Hanft, A., Brinkmann, K. (2013):
Lebenslanges Lernen an Hochschulen:
Was wurde erreicht –
Wo besteht weiterhin Handlungsbedarf?



Beitrag aus:

Anke Hanft, Katrin Brinkmann (Hrsg.)
Offene Hochschulen
Die Neuausrichtung der Hochschulen
auf Lebenslanges Lernen

ISBN 978-3-8309-2770-9

© Waxmann Verlag GmbH, 2014
Steinfurter Straße 555, 48159 Münster

Bestellung per Fax: 0251 26504-26
oder telefonisch: 0251 26504-0;
per Internet unter www.waxmann.com/buch2770
oder per E-Mail: order@waxmann.com

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch auszugsweise, verboten. Kein Teil dieses Werkes darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

6 Lebenslanges Lernen an Hochschulen: Was wurde erreicht – Wo besteht weiterhin Handlungsbedarf?

Anke Hanft und Katrin Brinkmann

Die Öffnung des Zu- und Übergangs für neue Zielgruppen stößt in Hochschulen auf ein geteiltes Echo. Skeptiker führen das Argument an, dass angesichts der derzeitigen Überlastung der Hochschulen keine Veranlassung bestehe, über die Ansprache zusätzlicher Zielgruppen die Hochschulen noch weiter zu füllen. Zudem würden Statistiken inzwischen belegen, dass die Auswirkungen des demographischen Wandels, häufig als Argument für die Ausweitung der Zielgruppen angeführt, Hochschulen erst in ferner Zukunft treffen. Andere Hochschulen sehen sich von der Thematik gar nicht berührt. Im Wettbewerb um die besten Plätze auf der Exzellenz-Rangliste sehen sie ihren Schwerpunkt in der Forschung, Investitionen in die Gewinnung neuer Zielgruppen möchten sie anderen Hochschulen überlassen, die den Sprung auf den Exzellenzzug nicht geschafft haben.

Der Begriff „Offene Hochschulen“ ist zudem geeignet, die Argumente der Skeptiker zu unterstützen, denn er suggeriert, dass hier ein neuer Hochschultypus geschaffen werden soll, der orientiert an der Tradition der Fernstudien „Open Universities“ als Einrichtungen der Massenbildung zum Ziel hat, und sich damit in den Widerspruch zur Einheit von Forschung und Lehre stellt, die traditionell kennzeichnend für das deutsche Hochschulsystem ist. Diese Missverständnisse tragen dazu bei, den Blick auf notwendige Neuorientierungen der Hochschulen zu verschließen, die das gesamte Hochschulsystem betreffen und nicht nur einige wenige. Worum geht es also bei der Öffnung der Hochschulen?

Im Mittelpunkt steht die Neuausrichtung der Hochschulen in einem durchlässigen Bildungssystem unter den Anforderungen des Lebenslangen Lernens. Was hierunter im Einzelnen zu verstehen ist, wird von der Bund-Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung bereits im Jahr 2004 formuliert und von der Association of European institutions of higher education (EUA) in der Universities' Carter on Lifelong Learning (2008) weiter konkretisiert (vgl. Hanft, 2012, Beitrag 1.1 in diesem Band). Verlangt wird die Öffnung der Hochschulen für eine heterogene Studierendenschaft, u.a. durch die stärkere Verzahnung von beruflicher und hochschulischer Bildung. Wenn deutsche Hochschulen sich auf diesen Weg begeben, holen sie damit eine Entwicklung nach, die in Hochschulsystemen anderer Länder bereits lange vollzogen wurde. Weshalb ist diese Neuausrichtung auch für Hochschulen in Deutschland erforderlich?

- In einem Bildungssystem, in dem im Jahr 2010 mehr als 45% eines Altersjahrgangs an die Hochschulen drängte (für 2011 liegt die Studienanfängerquote nach vorläufigen Ergebnissen bei 55,3%)¹, ist nicht mehr, wie dies in der

¹ <http://de.statista.com/statistik/daten/studie/72005/umfrage/entwicklung-der-studienanfaengerquote/> [02.06.2012].

Vergangenheit selbstverständlich schien, zu erwarten, dass alle Studierenden über die gleichen Eingangsvoraussetzungen verfügen. So scheint sich nicht nur die Gruppe der nicht traditionell Studierenden immer weiter auszudifferenzieren, auch die Gruppe der traditionell Studierenden wird immer heterogener und nähert sich in einigen Merkmalen der der nicht traditionell Studierenden. Mit der Einführung des achtjährigen Gymnasiums ist zudem zu erwarten, dass der Anteil der Studierenden, die Schwierigkeiten mit der Erfüllung der Leistungsanforderungen an Hochschulen zeigen, weiter ansteigen wird. Hochschulen sind daher aufgefordert, die Studieneintrittsphase auf eine immer heterogener werdende Studierendenschaft zuzuschneiden. Das macht unter anderen einen Ausbau ihrer Beratungsangebote und eine Neugestaltung ihrer Zulassungsverfahren erforderlich.

- Etwa zwei Drittel aller Studierenden verfügen bei Studienantritt über berufliche Erfahrungen, etwa ein Viertel hat bereits eine berufliche Ausbildung absolviert.² Die Stärke des deutschen Bildungssystems, nämlich über ein gut ausgebautes System der beruflichen Aus- und Fortbildung zu verfügen, hat dazu beigetragen, dass deutsche Hochschulen sich – im internationalen Vergleich – der Aus- und Weiterbildung weitgehend verschlossen haben. Die Systeme haben sich entkoppelt voneinander entwickelt, mit der Konsequenz, dass Berufstätigen ohne vorherige Hochschulbildung der Weg zu einem Hochschulabschluss erschwert war. Während andere Hochschulsysteme die berufliche mit der hochschulischen Bildung verzahnen und die berufliche Fort- und Weiterbildung auch an den Hochschulen stattfindet, haben sich deutsche Hochschulen der beruflichen Bildung gegenüber nicht geöffnet. Als Beispiel dafür kann die Anerkennung und Anrechnung außerhalb der Hochschulen erworbener Kompetenzen gelten, die in Hochschulsystemen anderer Länder bereits gut etabliert ist, in Deutschland bislang aber nur modellhaft implementiert wurde.
- Der Blick auf andere Hochschulsysteme, in denen das zweistufige Studiensystem bereits seit langem eingeführt ist, macht weitere Unterschiede deutlich. So ist es international durchaus üblich, ein Studium, insbesondere das Masterstudium, berufsbegleitend zu absolvieren. Auch in Deutschland besteht ein Interesse an einem berufsbegleitenden Studium, wie der große Erfolg der dualen Studiengänge sichtbar macht. Bislang sind die Programme der Hochschulen aber nahezu ausschließlich auf jüngere Vollzeitstudierende zugeschnitten. Hochschulen gehen zudem davon aus, dass Studierende nach ihrem Bachelorabschluss ihr Studium mit einem Masterprogramm fortsetzen. Berufsbegleitende Studiengänge werden überwiegend von privaten Hochschulträgern angeboten, deren Erfolg in den vergangenen Jahren den bestehenden Bedarf verdeutlicht.
- Berufsbegleitendes Studieren erfordert eine andere Studienorganisation, in der die Prinzipien der Modularisierung und Outcome-Orientierung konsequent umgesetzt sind. Hochschulen haben allerdings ihre Studienstrukturreformen in der Regel an schulischen Prinzipien orientiert, indem curriculare Vorgaben

2 www.studentenwerke.de/pdf/Hauptbericht18SE.pdf [02.06.2012].

bestimmen, was Studierende – ohne Beachtung ihrer Vorkenntnisse – wann und in welcher Reihenfolge zu studieren haben. Sie werden in Kohorten durch das Studium geführt und haben nur begrenzte Möglichkeiten, ihr Studium an ihren zeitlichen, familiären und beruflichen Gegebenheiten auszurichten. Bei Modulen handelt es sich zudem in der Regel nicht um didaktisch strukturierte, outcome-orientierte Lerneinheiten, sondern um allenfalls lose verbundene Lehrveranstaltungen in Form von Vorlesungen, Seminaren und Übungen mit traditionellen Prüfungsformen. Hohe Abbruchquoten können als Indikator dafür gelten, dass diese Form der Studienorganisation die Bedürfnisse der Studierende nur unzureichend abbildet.

Im Zuge der „Offenen Hochschule Niedersachsen“ hatten einige wenige Hochschulen die Chance, ihre Strukturen an den Anforderungen des Lebenslangen Lernens auszurichten. Dies wurde von ihnen sehr unterschiedlich umgesetzt. In den vorliegenden Band fließen vorrangig die Erfahrungen der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg ein, die traditionell durch eine große Offenheit für heterogene Zielgruppen gekennzeichnet ist. Die Implementierung einer *Kultur des Lebenslangen Lernens* fiel daher auf einen fruchtbaren Boden, wobei zu betonen ist, dass dieses Profil das der Forschungs-Universität ergänzen und nicht ersetzen soll. Dass beide Profile nicht nebeneinander stehen, sondern miteinander verknüpft werden, wird an verschiedenen Stellen deutlich. So kooperiert das Center für lebenslanges Lernen (C3L) als wissenschaftliche Einrichtung eng mit dem Arbeitsbereich Weiterbildung und Bildungsmanagement (we.b) der Fakultät I, in dem drei Professuren zu Weiterbildung, Bildungstechnologien und Bildungsmanagement forschen. Die Forschungsprojekte erfolgen überwiegend in enger Kooperation mit dem C3L und Ergebnisse fließen unmittelbar wechselseitig in die Arbeiten der Kooperationspartner ein. Weiterbildungsangebote werden zudem vorrangig in den Bereichen entwickelt, in denen die Universität ihre Forschungsspitzen hat, wie z.B. in der Hörforschung, den nachhaltigen Energien und der Windforschung.

Die Offenheit gegenüber dem Lebenslangen Lernen hat an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg zudem dazu beigetragen, dass Weiterbildung und Lebenslanges Lernen *nicht auf eine Nische in der Hochschule begrenzt bleibt, sondern die gesamte Hochschule durchdringt*. Während andere Hochschulen noch darum bemüht sind, mit der Gründung von neuen organisatorischen Teileinheiten dem Thema Weiterbildung mehr Gewicht zu verleihen, hat die Carl von Ossietzky Universität Oldenburg die Förderung im Rahmen des Modellvorhabens „Offene Hochschule Niedersachsen“ genutzt, um die Ausrichtung der gesamten Universität auf heterogene Zielgruppen voranzutreiben. Das C3L fungiert als Nucleus des Lebenslangen Lernens, d.h. die in Kooperation mit dem Arbeitsbereich Weiterbildung und Bildungsmanagement (we.b) entstandenen Neuentwicklungen werden für innovative Weiterentwicklungen der gesamten Hochschule genutzt. So wurden beispielsweise Verfahren zur Anrechnung von außerhochschulischen Kompetenzen zunächst im Arbeitsbereich Weiterbildung und Bildungsmanagement entwickelt, dann in den berufs begleitenden Studiengängen des C3L erprobt, um letztlich auch auf die grundständigen Studiengänge übertragen zu werden. Auch Portfolios wurden als